

Daher erscheint auch eine Nachricht sehr verständlich, die der „Deutschen Tagesztg.“ von gut unterrichteter Seite zugeht und die als Grund dafür, warum Rußland den sonst ganz unverständlichen Krieg mit uns begonnen, für den es doch so ganz und gar nicht gerüstet ist, folgendes ergibt: Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der russische Generalissimus, will selber Jar werden. Er rechnet darauf, als siegreicher Feldherr zurückkehren, und dann wird wohl im richtigen Moment der jetzige Jar verschiden. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ist als sehr ehrgeizig bekannt, und seine Wit, als der jetzige Thronerbe geboren wurde, war, wie in Petersburg allbekannt, ganz ungeheuerlich. Verheiratet ist der russische Oberkommandierende mit einer Tochter des Königs Nikita von Montenegro, Prinzessin Miliza, der ein großer politischer Einfluß auf ihren Gatten und den Petersburger Hof nachgefragt wird.

Votales.

Vom Gouvernement Mainz erhalten wir folgende Berichtigung. In der Ihnen gestern übersandten Bekanntmachung betreffs „Preissteigerungen“ muß es heißen: „Salz“ Spalte 1 statt **M. 9.** — **M. 18.** — für 100 kg von Ruten.

Schierstein. Gestern Abend fand im Rathause unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeister Schmidt eine Ausschussung statt, welche die Hilfsaktion für die Familien der Kriegsteilnehmer in die Wege leiten soll. Es ist beschlossen worden, zum nächsten Freitag hierzu eine öffentliche Versammlung, wahrscheinlich nach der Turnhalle, einzuberufen, damit der Gedanke der freiwilligen Hilfe und privaten Wohltätigkeit in die breitere Öffentlichkeit getragen und gleichwohl zentralisiert wird. Die Vereine sollen gebeten werden, ihr Vereinsvermögen dieser Hilfsaktion zu stützen, die private Wohltätigkeit soll um Herausgabe von Geld je nach dem Können jedes Einzelnen, von Lebensmitteln wie Kartoffeln oder Milch oder Eier, Kleidungsstücke herangezogen werden, die Frauen sollen durch Näharbeiten und Strümpfstricken, und Kranken- und Kinderpflege sich in den Dienst der Wohltätigkeit stellen, ein jeder nach seinen Kräften wie er kann.

Bierstadt. Am Mittwoch Abend hielt der Turnverein in seinem Vereinslokal eine Versammlung ab, welche anstelle des zum Heere einberufenen 1. Vorsitzenden Karl Rod der Ehrenvorsitzende Theodor Bierbrauer leitete. Die Tagesordnung umfaßte nur 2 Punkte, nämlich Beteiligung des Vereins an der hierorts eingeleiteten Sammlung zum Besten der Kriegsteilnehmer sowie Beteiligung der Mitglieder an den Übungen der Freiwilligen Feuerwehr während des Krieges. Vor dem Uebergang zur Tagesordnung wies der Vorsitzende auf die ernste Lage unseres geliebten Vaterlandes hin und ermahnte die Mitglieder zur treuen Pflichterfüllung der an sie herantretenden Aufgaben insbesondere gegenüber den Familien der zum Heere einberufenen Mitglieder, wodurch diesen und dem Vaterlande große Dienste erwiesen werden könnten. Die Versammlung faßte sodann einstimmig den Beschluß, zum Besten der Kriegsteilnehmer 250 M. zu bewilligen. Unabhängig von diesem zur Verfügung gestellten Betrag wird der Verein seine, am Kriege teilnehmenden Mitglieder, deren Zahl 43 beträgt, erforderlichen Falles nach Kräften unterstützen. Weiter beschloß die Versammlung, die zurückgebliebenen Mitglieder zur Beteiligung an den Übungen der Freiwilligen Feuerwehr während der Dauer des Krieges zu veranlassen, zu welchem Zwecke sich erfreulicherweise aus der Versammlung sofort 13 Mitglieder meldeten. Schließlich wurde noch der Beschluß gefaßt, während der Dauer des Krieges Mitgliederbeiträge nicht zu erheben, und bis auf weiteres den Turnunterricht einzustellen. Zu dieser letzteren Maßnahme ist der Verein gezwungen, da außer den Jünglingen alle aktiven Mitglieder zu den Jahren geistig sind, weshalb der Turnbetrieb nicht mehr aufrecht erhalten werden kann.

Bierstadt. Die mir von allen Teilen der hiesigen Bevölkerung entgegengebrachte Anteilnahme veranlassen mich in folgenden Zeilen meine Erlebnisse und Eindrücke meiner Abreise von Brüssel niederzuschreiben:

Wie die „Bierstadter Zeitung“ in ihrer Nummer vom 13. August bereits mitteilte, lebte ich 14 Jahre in Brüssel. Ich, sowie fast alle dort lebenden Deutschen hatten es dort zu angenehmen und einträglichem Existenz gebracht. Wir lebten zufrieden und glücklich und niemand dachte an ein so plötzliches und jähes Ende dieser nach jahrelangem Streben errungenen Stellung. Als der politische Himmel anfang, sich zu verdunkeln, verfolgten auch wir mit Interesse jedes Anzeichen, welches zu einem Konflikt führen konnte. Wir zitterten wohl, daß es zu einem Weltkrieg kommen könnte, doch glaubten wir uns in dem neutralen Belgien Alle sicher und wohlgeborgen. Daß wir uns in unserer Sorglosigkeit gründlich getäuscht hatten, lehrten uns die folgenden Tage. Sonntag, den 2. August begleitete ich mehrere meiner deutschen Angehörigen, welche ihrer Stellungspflicht nachkommen mußten, an die Bahn. Am Brüsseler Nord-Bahnhof wimmelte es von deutschen Reservisten, welche von ihren Freunden und Angehörigen an die Bahn begleitet wurden. Als sich der Zug in Bewegung setzte, sangen wir alle die „Wacht am Rhein“. Ich will hiermit sagen und den Beweis erbringen, daß wir uns beim Singen deutsch patriotischer Lieder absolut sicher fühlten und an eine feindliche Gesinnung der Belgier keinen Augenblick dachten. Am nächsten Morgen jedoch wurde ich vom Gegenteil überzeugt. Montags früh gegen 7 Uhr wurde ich durch lautes Rufen „Vive la France“ aufgeschreckt. Ich eilte ans Fenster und sah viele Leute in aufgeregtem Zustande zusammenstehen; als ich mich auf die Straße begab, um zu erfahren um was es sich handelte, erfuhr ich, daß Belgien das deutsche Ultimatum abgelehnt habe. Aus den Mienen und Worten der Leute er nahm ich, daß ein wilder Deutschenhaß im Entfachen war. Ich begab mich sofort zu meinen deutschen Landsleuten, sie auf die drohende Gefahr aufmerksam machend. Nicht von Allen wurde der Ernst der Lage erkannt; und mancher blieb trotz dieser drohenden Anzeichen in Brüssel. Was aus ihnen geworden und ob sie überhaupt noch am Leben sind, kann ich nicht sagen. Um 10 Uhr, mit den nöthigsten Kleidungsstücken versehen, war ich am Bahnhof. Die Szenen, die sich dort abspielten, sind unbeschreiblich; alle Jüge, welche nach Deutschland oder Holland führen, wurden buchstäblich gesteuert und nur mit allergrößter Mühe eroberte ich mir ein Plätzchen in einem nach Antwerpen gehenden Zug. Gegen 1 Uhr errichteten wir Antwerpen. Dort wollte ich mir ein Billet nach irgend einer holländischen Station kaufen. Am Schalter wurde mir jedoch von einem Offizier, der mit gezogenem Säbel dort Wache stand, gesagt, daß Billets nach dem Auslande nicht mehr verkauft würden. Ich nahm also notgedrungen eine Fahrkarte bis zur Grenzstation Eichen, wofür ich Abends gegen 9 Uhr unter strömendem Regen eintraf. Von hier aus ging es zu Fuß über die holländische Grenze. In meinem Leben habe ich etwas Schrecklicheres wie diese Flucht aus Belgien nicht erlebt. Frauen und Kinder, Männer und Greise, alle beladen mit den wenigen Habseligkeiten, die sie in der kurzen Zeit zusammenraffen konnten, strebten in wilder Hast der Grenze zu. Einzelne wenige konnten noch eine Fahrgelegenheit bekommen, alle anderen jedoch mußten den ca. 10 Kilometer langen Weg zu Fuß zurücklegen. Als der Morgen graute, trafen wir in Rosendaal ein; dort wurden wir aufs beste aufgenommen und gebührt den Holländern dafür unser aufrichtiger Dank. Etappenweise setzte ich meinen Weg zur Heimat fort und nachdem ich Wesel, Duisburg, Köln hierbei berührte, traf ich Sonntag früh in Bierstadt ein und war überglücklich, meine beiden zum Krieg einberufenen Brüder noch einmal vor ihrem Abmarsch umarmen zu können. Jetzt habe ich nur einen Wunsch u. das ist der Wunsch

aller Deutschen: Mögen unsere braven Truppen in Frankreich, Belgien und sonstwo recht bald siegen und alle unsere lieben Bierstadter Krieger, die fürs Vaterland im Feld gezogen, gesund und lückenlos heimkehren.

Gustav Abraham.
Von einer Schilderung der Greuelthaten habe ich aus allgemeinen Interesse ab, da auch die Tageszeitung hierüber zur Genüge berichtet haben.

*** Bierstadt. Ein Flieger (Doppeldecker)** flog heute früh kurz vor 8 Uhr etwa auf den Gemarkungen Bierstadt, in der Richtung auf Biebrich und Ort. Anscheinend handelte es sich um einen einmotorigen Flieger der aus der Richtung von Frankfurt kam.

*** Bürgerverein.** In der gestrigen Generalversammlung des Bürgervereins, die der zweite Vorsitzende Herr Geheimrat Pfarre Jäger leitete, wurde beschlossen, die Summe von Dreihundert Mark aus der Kasse der hiesigen Kleinkinderschule zu überweisen. Auf diese wurden noch einhundert Mark bewilligt, über die der Vorstand im Bedarfsfalle frei verfügen kann. Gerade die Kleinkinderschule treten zurzeit größere Ansprüche. Wird doch ein großer Teil der Kinder nicht nur unentgeltlich aufgenommen sondern erhalten noch volle Tagesverpflegung.
*** Bierstadt. Zu einer Generalversammlung** für morgen Sonntag abends 9 Uhr im „Engel“ laden Krieger- und Militärverein seine Mitglieder ein. **der Geflügel-, Vogel- und Kaninchenzüchter Verein** ruft seine Mitglieder für morgen Sonntag 9 Uhr im „Engel“ Klein zum „Rebenstock“ ein.

*** Bierstadt. Kranken- und Verwundtenpflege.** Frau Dr. Paula Selig, Wiesbaden, nach am kommenden Montag, den 17. ds. Mts. nach zwischen 6 und 7 Uhr mit einer Unterweisung für die Pflege der Kranken und Verwundeten im Kriege zu beginnen. In entgegenkommendster Weise hat zu diesem Zweck Frau Wth. Gohmann Wwe. hier ihr Säckchen zur Verfügung gestellt. Frauen und Jungfrauen von Bierstadt, welche sich der schweren Aufgabe unterziehen werden gebeten pünktlich am Montag zu der beginnenden Unterweisung zu erscheinen.

*** Bierstadt. Von 48 Gesteuungsstellen** aus Bierstadt wurden im gestrigen Musterungsamt für tauglich befunden, die übrigen wurden zurückgeschickt.

*** Bierstadt. Kleinkinderschule.** Nach Besuch der Kleinkinderschule zu schließen, scheinen Eltern anzunehmen, daß die Schule überfüllt und die Kinder als solche welche den ganzen Tag da sind und verpflegt werden, kein Raum mehr sei. Das ist nicht der Fall und es können immer noch Kinder aufgenommen werden. Es herrscht zur Zeit ein lebhafter Betrieb in der Schule und ein fröhliches Leben. Eine stattliche Anzahl (wohl jetzt 40—50) von kleinen und größeren Kindern sind zur vollen Verpflegung da, und fleißige und liebevolle Hände von Helferinnen, Frauen und Mädchen, welche sie aufs Beste. Es ist eine Lust, zu sehen, wie wohl alle fühlen, die Kinder und die Helferinnen.

Evang. Gottesdienst, Schierstein. Sonntag, den 16. August. — 10. Sonntag nach Pfingst. — 9 1/2 Uhr Gottesdienst. — 11 Uhr Gottesdienst. — 8 Uhr Gottesdienst. — 7 Uhr Gottesdienst. — 6 Uhr Gottesdienst. — 5 Uhr Gottesdienst. — 4 Uhr Gottesdienst. — 3 Uhr Gottesdienst. — 2 Uhr Gottesdienst. — 1 Uhr Gottesdienst. — 12 Uhr Gottesdienst.

Abendmahl, Vormittag oder Abend nach dem Christenlehre mit Besprechung der Lage nach dem Gottesdienst.
Abend 8 Uhr — Vortragsabend. — 7 Uhr Vortragsabend. — 6 Uhr Vortragsabend. — 5 Uhr Vortragsabend. — 4 Uhr Vortragsabend. — 3 Uhr Vortragsabend. — 2 Uhr Vortragsabend. — 1 Uhr Vortragsabend. — 12 Uhr Vortragsabend.

Montag abend Arbeitsstunde für Frauen und Mädchen im Diakonissenheim auch können für häusliche Arbeiten dort und durch den Frauenverein Angaben und Stoffe mitgeteilt werden.
Die Zusammenkünfte für Schulentlassene Dienstag und Donnerstag bleiben.

Wittwoch 8 Uhr Vortragsabend.

Schloß und Haide.

Roman von Maria Lenzen, di Sebrigondl.

95] (Nachdruck verboten.)

„Bist du nicht mit in die Küche kommen?“
„Nein, geh' lieber mit mir hinaus. Ich habe noch einen Gang zu tun.“
„Eigentlich hast du ein geplagtes Leben,“ meinte Joseph. „Du hättest auch etwas Besseres werden können, als Doktor im schwarzen Beem.“
„Ich danke dem Himmel, besonders heute, daß er mich Arzt, und zwar Arzt im Adensbruch werden ließ,“ erwiderte Bruno, sich mit ihm rasch von der Scheune entfernend. „Joseph, willst du mir helfen, einen Menschen vom mutmaßlichen Tode retten?“
„Was sagst du?“ fragte Joseph, erschrocken stillstehend.
„Ich fürchte, daß irgendwo im Eßernmoor ein schwer verwundeter Mensch liegt.“
Abermals stand Joseph entsetzt still. „Hast du wimmern gehört? Nimm dich in Acht, es kann der Sämann sein, der dich in den Sumpf lockt.“
„Um Gottes willen,“ bat Bruno, halb außer sich, „mache mir nur jetzt keine Weitläufigkeiten mit deinen Spitzgeschichten! — Höre mich einen Augenblick ruhig an. Ich bin es dir obnehin schuldig, deinen Verstand nicht eher anzunehmen, bis du klar siehst, um was es sich handelt.“ Und mit fliegenden Worten teilte er dem Pächter das Abenteuer Peerebloems auf dem Moore mit.
Joseph horchte atemlos; sobald er alles wußte, sagte er entschlossen: „Natürlich helfe ich dir; das ist Christenpflicht. Wenn dieser adelige Beutelschneider auch ein abgefeimter Hallunke ist, so dürfen wir ihn doch nicht umkommen lassen, wie eine angeschossene Ente.“
„Ich danke dir. Laß uns denn ohne Zeitverlust aufs Moor eilen.“
„Wir beide? — Denkst du denn, daß wir allein dies unternehmen sollen? — Es ist keine Kleinigkeit, Doktor.“
„Ich weiß es, Joseph; wir werden es nicht ohne Mühe, vielleicht nicht ohne Gefahr ausführen können. Aber dennoch müssen wir allein es tun. Ich kenne keinen Dritten, auf dessen Verschwiegenheit wir bauen können. Denn wir durch die Rettung des unglücklichen Menschen

seine Schuld ruckbar machten, so taten wir besser, ihn im Sumpfe umkommen zu lassen.“

„Das weiß ich doch nicht,“ meinte Joseph bedächtig, und schob seinen altersgrauen Filsbüt hin und her. „Wenn er im Moor sitzen bleibt, geht er zu Grunde, wie ein wildes Gatter; wenn er aber vor Gericht gestellt wird, dann bekommt er sein Recht, wie es einem getauften Christen zukommt. Das ist doch besser, daß wir's du wohl einsehen.“

„Ja, ich kann dir nicht widersprechen. — Und doch — nicht ihn allein würde die Strafe treffen, wenn er dem Arm der weltlichen Gerechtigkeit anheim fiel; sein Vater, seine Schwester würden vielleicht härter leiden als er.“

Ueber des Pächters Lippen kam der leise aegogene Ton, der bei seiner Konferenz mit Bruno über die Gelb-anleihe seinen Einfluß in das Herzensgeheimnis seines Pflegebruders angedeutet hatte. Jetzt gina er sogar offener mit der Sprache heraus. „So, so,“ murmelte er, seinen flachshaarigen Kopf auf und nieder wackelnd, „es geht wieder um das hübsche Fräulein! — Ja, was soll ich dabei tun? — Da werde ich wohl mithalten müssen. — Hab' ich dem Jungen nicht immer zu Willen sein müssen? — Ein Doblennest mußte ich ihm aus dem Schallack holen, dazumal, als er sich's in den Kopf gesetzt hatte, die Vögel zu zähmen — jetzt werde ich wohl den schlammigen Vogel aus dem Morast holen müssen, weil der Junge es auf das sachte Täubchen abgesehen hat. Es ist zu toll. . . aber was soll ich machen?“

„Was beschließt du, Joseph? — Erfüllst du meinen Wunsch?“ fragte Bruno halb ungeduldig, halb bittend.

„Das muß ich wohl, Doktor; ich habe dir noch nie was abschlagen können. Weißt du noch, wie du mich dazu brachtest, des Abends ein Duzend Frösche aus dem Graben zu fangen, weil du sie auf dem Tische tanzen lassen wolltest?“

„Ach ja, und nachher huschten sie der Nosda über die bloßen Füße und sie schrie und häßte mit ihnen um die Wette,“ bestätigte Bruno, trotz des Ernstes der Stunde bei der Erinnerung an jenes Kindervergnügen unwillkürlich lachend. „Aber beileben wir uns jetzt. Gegen drei Uhr hat der Kampf zwischen den beiden Männern stattgefunden, und es ist schon über halb sechs; wenn unsere Vermutung zutrifft, hat der unfeliche Mensch fast drei Stunden in einer entsetzlichen Lage zugebracht.“

„Ja, wir dürfen nicht länger zögern; aber auf diesem Wege geht's nicht, Doktor. Wenn der Nichtsding da nicht weiter als bis ins Eßernmoor gekommen, und dann haben wir von den Feldern hinter dem Baumgarten noch halb so weit, als über den Damm und die Moorstraße zum dem Plage aus, wo die beiden sich getroffen haben.“

„Ist aber nicht das Moor hinter den Feldern noch schwerer zu passieren als vom Damm aus?“

„Das wohl; aber wenn wir das miserable Menschenkind aufführen, so kannst du dich darauf verlassen, daß der Lump nicht gehen kann. Ein Gesunder, der drei Stunden im Sumpfe steckte, ist so steif wie ein Eselbaum; und mit der Angel im Leibe! — Wir werden ihn mitnehmen müssen, und deshalb wollen wir Pflanzen können, wenn wir ihn da wir immer eine vorauschieben können, bis wir auf festen Boden kommen. Es wird eine höllische Arbeit werden, aber das Ding läßt sich partout nicht anders anstellen.“

„Woher nehmen wir aber die Bretter unter meinen Schuppen; sie sind sehr leicht, und wir können sie brauchen wir keine Laternen; es ist fernentfernt und das Schneelicht kommt uns auch zu Hilfe.“

Die beiden Männer machten sich jetzt ohne Zeitverlust auf den Weg. In weniger als einer halben Stunde hatten sie das Eßernmoor, eine kleine Stelle Moore, erreicht, ziemlich nahe am östlichen Rande des Moores, woraufhin hier befand sich eine Gruppe von kurzen, verworrenen Erlensträuchern, und von diesen hatte der Sumpf seinen Namen.

Im Näherkommen hatten beide Männer einzelne dumpe, abgebrochene Laute vernommen, welche sich, trotz der Schwäche ihres Klanges, von dem Stöhnen und Winseln in den Zweigen des Gebüsches genau an dem Orte, wo sie das Eßernmoor, eine kleine Stelle Moore, erreicht hatten, herüber, und Joseph hatte sie mit verdoppelter Anstrengung vorwärts.

Evangelischer Gottesdienst.

10. Sonntag nach Trinitatis.

10. Sonntag nach Trinitatis.

Wir wollen bedenken: Unser priesterliches Werk
der Schlachtenlinie.

Samstags 2 Uhr: Christenlehre. Lied Nr. 249.

Psalm 60,14 —
in diesen Beständen sind zur Unterstützung der

Rath. Gottesdienstordnung

8 Uhr: Frühmesse mit Ansprache.

Wochenlangen ist die El. gewes. und Größ. Mitt. und

Genheit zur bl. Weicht ist Samstagmittag

Refauntmachung

Bekanntmachung.

Die Lebensmittel werden auf Anweisung von Verwaltungsmännern im Vorrathsaal des Rathhauses zu bestimmten

1) Erbenheimer, Igstadter, und Kloppen-
Vertrauensmänner: Gemeindevorordneter Georg

3) Vordergasse, Königsgasse, Neugasse, Feldstraße
bis Rathaus, Wiesbadenerstraße Nr. 1 bis

b) Langgasse vom Rathhaus bis zum End

7) Wiesbadenerstraße von Adlerstraße ab nach

Der Bürgermeister: Hofmann.

Beleg

Schloß und Haide.

aber möglichst klar und deutlich sprechend: „Wenn

„Ich bin Dr. Radenberg und mich begleitet mein
Joseph Uphoff.“ Er war inzwischen weiter

des Gehölzes von äußerst zäher Beschaffenheit, und dem Rittmeister, der hiß über die Anie in den

...er durch das bloße Gewicht seines Körpers von zu Viereckstunde tiefer in den amor weniger

Die beiden richteten ihr mühsam auf und reichten ihm

... zu bezwingen; er stöhnte und brüllte so laut hin-

Bierstadt, den 15. August 1914.

Der Bürgermeister: *H o f m a n n.*

Bekanntmachung

1. Für die aus der Zeit vor der Mobilmachung herrührenden hiesigen Bestände an

Bestände an			Für den Großhandel		Für den Kleinhandel	
			Preis Mk.	Gewicht kg	Preis Bfg.	Gewicht kg
a)	Weizenmehl	Basiz 0	38—	100	24	1½
b)	"	" 1	36—	100	—	—
c)	"	" 3	33—	100	—	—
d)	"	" 4	29—	100	—	—
e)	Roggenmehl	" 0	32—	100	20	1½
f)	"	" 1	29 ⁵⁰	100	—	—
2.	Für Salz		18	100	10	1½
	" Feinsalz		—	—	11	1½

Diese **Höchst**preise bilden nur die äußerste Grenze der Preisstellung und brauchen weder gefordert noch bewilligt zu werden.

M a i n z, den 12. August 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz
von Rathen
General der Infanterie.

Endlich lag der Glende auf festem Boden und dann begann die mühselige Reise auf den schmalen Planken über das Moor. Sie nahm zwei Stunden in Anspruch; dann

Schlafzimmer im Gartenhause niederlegten.

Verlauf von wenigen Tagen zu töten; dazu die drei entsetzlichen Stunden, die er im Sumpfe zubrachte! — Es ist nicht zu fassen, wie er die Prüfung standhalten konnte.

XXVII.
In der Nacht starb die Greisfrau von Brahwe. Der

seiner Mutter. Mit einem Gemisch von Schmerz und Unwissen gedachte er der Lieblosigkeit, mit welcher sie sich von ihrem unglücklichen Enkel abgewendet hatte, als er

Stunde in der Seele des Freiherrn wogte. Der Sohn hätte die Mutter entschuldigen, der Vater hätte den Sohn vertheidigen mögen; aber um so viel eifriger er die eine dieser

dem Lager der Toten verharrte, fuhr erschrocken auf und

Sie war erschöpft von den Anstrengungen und Gemüthsbewegungen der letzten Tage und Nächte, und zum ersten Male in ihrem Leben wandelte ein Gefühl der Ohnmacht sie an. Aber entschlossen bestimmte sie es zu wagen.

Aber ihr Vater erhob Einsprache. Sie sei erschöpft und werde sich bald zu ruhen legen. — „Ihr Vater ist meine Pflicht ja erfüllt.“

Der König vernahm die Nachricht mit großer Freude, und ließ ihm sagen, daß er ihm die Nachtwache überlassen würde, und daß er sich zu Ruhe begeben sollte.

Somit folgten den Vorigen an übernahmnen Eva, Emilie und Bruno abwechselnd die Pflege des Verwundeten; auch Joseph nahm an derselben theil, so oft er es zu thun

zurück, als der Kontrolleur ihm rasch entgegenkam. „Herr Doktor,“ sagte er, sobald er nahe genug war, um

Bekanntmachung.

Es ist die Verwertung des Fallobstes und des überflüssigen Obstes zu Gunsten der Truppen und der Lazarette angeregt worden.

Das Fallobst kann, wenn die Besitzer der Obstbäume keine Zeit zum Leseln (Einsammeln) desselben haben, durch junge Leute, welche zur Verfügung gestellt werden, gesammelt werden.

Wer Fallobst oder überflüssiges Obst zu obigem Zwecke zur Verfügung stellen will, wolle sich umgehend auf der Bürgermeisterei hierselbst melden.

Bierstadt, den 14. August 1914

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Der Herr Minister des Innern hat angeordnet, daß den in unserem Staatsgebiet weilenden amerikanischen Staatsangehörigen seitens aller Behörden und seitens der Bevölkerung überall größtes Entgegenkommen gezeigt wird.

Bierstadt, den 12. August 1914.

Die Polizeiverwaltung:
Hofmann.

Bekanntmachung.

Auf Befehl des Chefs des Feldreisbahnwesens haben Erntearbeiter freie Bahnfahrt.

Bierstadt, den 12. August 1914.

Die Polizeiverwaltung:
Hofmann.



Krieger und Militärverein Bierstadt.

Alle Kameraden sind für morgen Sonntag zu einer Generalversammlung

nach dem Gasthaus zum Engel Kamerad Emil von Eif eingeladen.

Die Tagesordnung ist sehr wichtig unter anderen Besprechung zur Beihilfe für die ins Feld gezogenen Krieger und sonstige Vereinsangelegenheiten.

Es ist dringend erwünscht, daß alle Kameraden an der Versammlung teilnehmen.

Der Vorstand.

Geflügel-, Vogel- und Kaninchenzucht-Verein Bierstadt.

Wir laden unsere Mitglieder zu der am Sonntag, den 16. August d. Mts., abends 9 Uhr bei Mitglied W. Klein „Zum Rebenstock“ stattfindenden

Besprechung

betr.: Bewilligung eines Betrages zur Linderung der Kriegsnot

höflichst ein.

In Erwartung vollzähligen und pünktlichen Erscheinens zeichnet

Der Vorstand.

Spar- und Vorschuss-Verein Bierstadt.

(eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.)

Der Verein nimmt von Jedermann auch von Nichtmitgliedern Spar-Einlagen in jeder Höhe entgegen.

Strengste Verschwiegenheit bezüglich der Spar-Einlagen. Rückzahlung in jeder Höhe in der Regel sofort.

Ausgabe von Heimsparlaffen. (42)

Den Mitgliedern werden:

Vorschüsse gegeben gegen Wechsel oder Schuldscheine, gegen Sicherstellung Wechsel diskontiert, Kredit in ffd. Rechnungen gewährt ohne Provision. Wechsel - Inkasso. Uebernahme von zedierten Gütersteuergeldern pp. Aufnahme neuer Mitglieder jeder Zeit

Geschäftsstelle Talstraße 9.

Bekanntmachung.

Unserer werten Kundschaft hiermit zur Kenntnis, daß von heute ab das Brot der Laib 4 Pfennig aufschlägt und das Mehl von heute ab das Pfund 25 Pfennig kostet. Sämtliche Zugaben und Rabatt fallen weg. Sämtliche Bäckermeister Bierstadts.

Täglich Konzerte

erstklassiger Damen-Kapellen

im

Hotel „Erbprinz“

Wiesbaden

Mauritiusplatz. Telefon 1033.

Bürgerlicher Mittagstisch. — Fremdenzimmer.

la. Weine. ff. Biere.



Die **Kaiser-Nähmaschine** ist unstreitig die ruhigstgehende und beste Nähmaschine. Alleinverkauf: **Phil. Eberle, Mainz.** Stadthausstraße 7. Eigene Reparaturwerkstätte.

20 billige Tage

Schuhwarenhaus Denfer

Bleichstraße 5, Ecke Helenenstraße

Niemand versäume dieses außer- gewöhnlich billige Angebot.

Bitte den Eckladen, 5 Schaufenster zu beachten

Sparkasse

des

Vorschuss-Vereins zu Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Friedrichstrasse 20.

Höchststeinlagen: Mk. 3000.—

Zinsfuß: 3½ % Tägliche Verzinsung

Aufbewahrung von Sparkassenbüchern (geheimes Stichwort.)

Hausparkassen.

Hüte, Mützen, Schirme

sowie

Herren- und Knaben-Neuheiten in großer Auswahl kauft man gut und billig im

„Hut- und Mützen-Geschäft“ von

Jean Nix, Wiesbaden, Bleichstraße 11. Elektrische Bahn, weiße Linie (Bierstadt—Dohheim, Haltest. Gelsdorf). Eigene Werkstätte und Mützenmacher.

Wo? bekommen Sie billig, schön und modern garnierte

Damenhüte?

Im Modes-Geschäft **Frau Schulz** Wiesbaden, Wellrigstr. 2.

713 Form und alle Zutaten billigt.

Friedrich Exner

Wiesbaden, Neugasse 14. Fernsprecher 1924 empfiehlt in reichster Auswahl:

Erstlings- und Kinder-Wäsche:

e mden, Jäckchen, Einschlagdeckchen, Windeln, Wickelbinden, Windelhosen, Molton-Deckchen, Leibchen, Lätzchen, Röschchen, Schürze, Taufkleider, Tragkleider, Capes, Ueberziehe-Jäckchen, Deckel-Mützen, Hüte, Püppchen, Wagentdecken, Fläschchenwärmer, Ohrenbinden, Kinderbüschelgürtel.

In Gelegenheits-Geschenken stets passende Artikel in allen Preislagen.

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche! Herren-Hemden, Krage, Manschetten, Vorhemden, Taschentücher, Hosenträger, Handschuhe, Korsetten.

Socken und Strümpfe.

Unterjassen, Trikot-Hemden, Unterhosen.

Schürzen

in allen Formen und Stoffen.

Krawatten.

Feuerwehr-Kommando Schierstein.

Nächsten Sonntag, den 16. August 1914, früh 7½ Uhr findet eine

Uebung

der Feuerwehr statt, wozu die Mannschaften hiermit ein geladen sind.

Es wird pünktliches Erscheinen erwartet.

Das Kommando: **Wehnert.**

Haus- und Grundbesitzer-Verein

Bierstadt. Telef. 6016 Geschäftsstelle: Blumenstr. 2a. Telef. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1-5 Zimmer im Preise von 100-850 Mk.

Zu verkaufen

sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Baupläne und Grundstücke in allen Preislagen.

Die Geschäftsstelle.

Presto-Fahrräder

gehören unstreitig zu den besten Rädern der Welt. Aus erstklass. Material zusammen gestellt, kann man diesen Rädern auch Strapazen zumuten. Darum sehen sie sich erst Presto an, ehe sie ein Rad kaufen. — Alleiniger Vertreter für Bierstadt u. Umgeb.:

Hugo Jansen, Bierstadt, Wilhelmstr. 2, Ecke Taunusstr.

Automobil-Vermietung, Spenglerel und Installations-Geschäft.

Spezialkur

gegen Syphilis, Geschwüre, Flechten, Harnröhrenleiden, Ehrlich-Hata 606. Lichttherapie etc. Blutuntersuchung.

Dr. med. Wagner Arzt, MAINZ, Schusterstr. 54, 1.

Sprechstunde tägl. 9-1 u. 6-1/2, ausser Montags.

Persil

für Hauswäsche

Henkel's Bleich-Soda

Ein Dreischlegel zu kaufen gesucht. Röderstraße 2 Pläßer

Alle Frauen! wenden sich nach in Apotheke Hasseneamp Medizinal-Projekte „Sanitas“, Mauritiusstraße 5, neben Wallstraße. 700 Telefon 2115.

Theaterblut.

15]

Von Max von Weizenthurm.

(Nachdruck verboten.)

10.

Die letzte Probe des Stückes, in welchem Luch aufzutreten sollte, fand statt. Sie hatte sich an das Bühnenleben, an den Verkehr mit ihren Bühnengenossen bereits gewöhnt, und die Vergangenheit lag so weit hinter ihr, als ob gar nicht sie es gewesen, welche dieselbe durchlebt. Trotzdem fürchtete sie sich vor der ersten Aufführung, meinte sie, ihrer Rolle nicht sicher sein zu können und tat gegen Lola Beeth, eine junge Schauspielerin, die sich der Frau des Direktors sehr angeschlossen hatte, eine diesbezügliche Aeußerung.

„Quälen Sie sich einstweilen nicht weiter mit den Möglichkeiten ab, was geschehen könnte!“ rief diese. „Denken Sie nicht an den morgigen Tag und genießen Sie das kleine Souper, welches Oskar uns heute geben wird. Viton, der Kritiker, ist auch dabei, seien Sie liebenswürdig gegen ihn, er ist eine Person von Belang, mit der man sich gut halten muß, in der Regel ein strenger Richter, hat aber seine schwache Seite, welche darin besteht, daß er sich gerne liebenswürdige Dinge sagen läßt. Da er nebenbei ein Dandy ist, wird er für jeden Fehler, den Sie begehen, die möglichste Nachsicht haben, sobald Sie ihm Schmeicheleien sagen. So, nun wissen Sie, wie Sie daran sind, und ich habe eine für meine Charakterveranlagung äußerst langwierige Rede gehalten.“

„Wenn Sie nicht gerne sprechen, Lola, dann sollten Sie sich einen anderen Beruf wählen, als jenen der Schauspielerin; ich bin überzeugt, Oskar würde Ihnen sagen, daß Sprechenkönnen, gut und viel Sprechenkönnen, zu den ersten wichtigsten Verpflichtungen einer dramatischen Künstlerin gehört.“ Luch sprach diese Worte mit einem Seufzer, denn sie war bereits längst mit sich darüber im Klaren, daß sie und ihr Mann in vieler Hinsicht ganz verschiedener Ansicht waren.

„Quälen und ängstigen Sie sich nicht, Sie werden sehen, daß alles ganz gut geht. Oskar weiß, wie er derlei Dinge einzuteilen hat.“

Luch hatte sich, obschon sie sich nun ja doch ganz der Künstlerlaufbahn gewidmet, doch noch immer nicht daran gewöhnen können, es immer mitanzuhören, wie die Leute untereinander sich fast ausschließlich beim Vornamen nannten, und es verletzte sie jedesmal, wenn Lola und die anderen von ihrem Gatten nur schlangweg als „Oskar“ sprachen. Da sie aber wußte, daß sie an dieser Tatsache nichts ändern könne, so nahm sie dieselbe, so gut es eben gehen wollte, mit möglichst freundlicher Miene hin und machte keinerlei Bemerkung.

Als sie nach der letzten Probe ihr Garderobezimmer verließ, fand sie vor demselben eine lebhaft plaudernde, lärmende Gruppe, deren Mittelpunkt ein hoher, breitschulteriger Mann mit äußerst auffällig gefärbtem schwarzem Schnurrbart bildete.

„Luch, erlaube, daß ich dir Herrn Viton vorstelle!“ sprach Oskar, an seine Frau herantretend. „Er will uns die Ehre erweisen, heute abend mit uns zu souperieren.“

Der Kritiker verbeugte sich und richtete seine etwas herausfordernden Blicke auf die junge Frau.

„Ich schätze mich glücklich, die Blume zu begrüßen, welcher es gelungen, meinen Freund, den Schmetterling Fritzroh, in Bande zu schlagen!“

Luch lachte rückhaltlos. Seine Worte dünkten ihr gerade in ihrer überschwänglichen Ausdrucksweise urkomisch.

„Sie braucht nur seiner Eitelkeit zu schmeicheln,“ sagte sich Oskar, „so ist ihr Debüt gesichert,“ und von diesem Standpunkt ausgehend, machte er sofort den Vorschlag, daß Viton seiner Frau den Arm biete, während er selbst Lola Beeth führe.

Gemeinsam begab man sich zum Wagen. Luch tauschte ohne besonderes Interesse den Bemerkungen Vitons; es wurde ihr schwer, einigem nicht mit einer gewissen Schärfe zu widersprechen, so wenig stimmte es mit dem überein, was sie sich dachte.

In bester Laune erreichte die kleine Gesellschaft endlich das kleine Restaurant, in welchem soupiert werden sollte. Luch entging es nicht, daß ihr Mann dieses und jenes nur tat und sprach, um damit Effekt zu erzielen, und fast fühlte sie sich versucht zu wünschen, daß sie ihn weniger gut kennen würde.

Viton saß an ihrer rechten Seite, und die Mahlzeit nahm ihren Anfang. Daß Luch einen äußerst vorteilhaften Eindruck auf den Journalisten machte, trat deutlich zutage. Sein Glas füllend, erhob er sich plötzlich und sprach:

„Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich einen Toast aussprechen, zu welchem Sie mir, ich bin dessen gewiß, Ihren Beifall nicht versagen, lassen Sie mich auf das Wohl Frau Fritzrohs das Glas erheben, welche in Theaterkreisen geboren, denselben lange fremd geblieben, um jetzt endlich wieder zu ihnen zurückzukehren.“

Lauter Beifall begrüßte seine Worte, dann sprach Viton weiter. Er wies darauf hin, wie unrecht man tue, wenn man der Schönheit allein huldige, wie viel vernünftiger es sei, in der Frau nicht nur die Farbe, sondern den Geist zu suchen.

Luch ließ sich mit Viton darauf in ein längeres Gespräch ein, aber die Ansichten der beiden waren in mancher Hinsicht zueinander in schroffen Gegensatz gestellt.

„Sie tun, Herr Viton, als ob Geist und glänzende gesellschaftliche Talente nur auf der Bühne zu finden seien, während man doch hier wie andernwärts ebenso gut das unbedeutende Mittelmaß findet, mit dem auf dem Fuße der Gleichberechtigung zu verkehren, zu weilen zur Unmöglichkeit wird. Jeder Beruf hat seine Licht- und Schattenseiten, jeder seine würdigen und unwürdigen Vertreter.“

Viton biß sich auf die Lippen, er sah, daß er keinen glänzenden Eindruck auf die schöne Frau gemacht zu haben scheine, und Oskar, welcher an Luchs Gesichtsausdruck begriff, daß irgend etwas nicht in Richtigkeit sei, bemerkte leise zu Lola:

„Morgen um diese Zeit werden wir das Urteil über unsere Bühnennovität schon kennen.“ Seine Frau wird den Sieg davontragen,“ warf einer der anderen Schauspieler, die sich inzwischen dem Kreise angeschlossen hatten, zu Oskar gewandt, drohend.

„Das wollen wir hoffen,“ bemerkte Viton plötzlich, sich dem Sprecher zuwendend, „aber gar zu gewiß darf man sich niemals fühlen, es schade der Sache. Frau Friztroh ist schließlich doch nur eine Anfängerin, und die Hauptrolle in dem Stück fordert mehr als das, mit einer schönen Gestalt und einem anmutigen Gesicht, mit einer harmonischen Stimme und einem hübschen Wächeln allein ist es nicht abgetan.“

Er warf bei diesen Worten einen fast böswilligen Blick auf die junge Frau.

„Ich hege nur die Absicht, mein Bestes zu tun und auch dementsprechend beurteilt zu werden,“ entgegnete Luch kühl.

In diesem Augenblick trat der Kellner an Oskar heran und bat, die Herrschaften möchten sich entfernen, da die Sperrstunde bereits geschlagen, und in dieser Hinsicht die Polizeiregel eine sehr strenge war.

Man suchte nach Hüten und Mänteln und rüstete sich zum Aufbruch.

„Sie fahren mit meiner Frau nach Hause!“ bemerkte Oskar. „Wir Winnen dann noch in aller Gemütsruhe ein Glas Wein trinken und eine Zigarre rauchen.“

Der Journalist blickte den Schauspieler an und erwiderte kühl:

„Ich bedauere, daß ich kaum in der Lage sein dürfte, Ihre und Frau Friztrohs Gesellschaft zu genießen. Ich habe mich eben daran erinnert, daß ich noch ziemlich dringende Arbeit zu erledigen habe, welche heute abgetan sein muß!“

Oskar unterdrückte einen ärgerlichen Ausruf und, indem er dem Journalisten mit großer Wärme die Hand schüttelte, sagte er zu ihm:

„Ich bin Ihnen sehr verbunden, lieber Viton, daß Sie uns überhaupt die Ehre erwiesen haben, meiner Einladung Folge zu leisten. Erweisen Sie mir jedenfalls die Gefälligkeit, morgen zu der Theatervorstellung zu kommen und uns allen jenen Tadel zuteil werden zu lassen, welchen wir verdienen.“

Oskar half seiner Frau in den Wagen, stieg nach ihr ein und gab das Zeichen zum Abfahren. Eine Zeitlang saß er schweigend neben ihr, plötzlich aber fand er seine Stimme wieder und rief ärgerlich:

„Was in aller Welt hast du Viton während des Soupers gesagt? Was immer es auch gewesen sein mag, es hat ihm die Laune verdorben, und die Folge davon kann ich mir lebhaft vorstellen.“

„Ich sagte nichts, was ihm mit Berechtigung unangenehm hätte sein können,“ erwiderte die junge Frau ruhig.

„Er redete allerhand einfältiges Zeug über den Wert der weiblichen Schönheit, über das Talent oder richtiger über den Umstand, daß nach seinem Dafürhalten nur Damen vom Theater talentiert seien. Ich fand dies mir gegenüber taktlos und wies ihn in die ihm gebührenden Schranken zurück. Ich weiß eigentlich nicht, weshalb ich mich überhaupt ereifert habe, aber die Art seines Auftretens war mir peinlich und —“

„Ja, ja, das habe ich gemerkt, fahre nur fort und erzähle mir alles, was du ihm gesagt hast. Die Torheit ist nun einmal geschehen und läßt sich nicht mehr gut machen, aber wissen möchte ich, was vorgefallen.“

„Ich sagte ihm, es gäbe auch manche gutgekleidete junge Männer, die sonst eigentlich nichts gelernt hätten und sich nur, auf die Vorzüge ihrer äußeren Erscheinung pochend, über alles ein Urteil anmaßen, ohne es eigentlich zu verstehen. Ich glaube, ich erwähnte auch, daß solche Leute sich häufig zwangsweise mit den Ellenbogen durch das Leben stoßen haben und so durch allerhand Phrasen über die Leere ihres Gehirns hinwegtäuschen.“

Oskar Friztroh pffte leise vor sich hin.

„Mit den Ellenbogen durch das Leben stoßen, das

ist nicht übel, ich glaube es gerne, daß er dann nicht bei bester Laune gewesen. Was ist dir in aller Welt nur eingefallen, wie konntest du nur so reden? Er gehört ja selbst zu jenen, die sich in jüngeren Jahren sehr mühevoll und ohne alles richtige Kunstverständnis mit den Ellenbogen durch das Leben gestoßen haben. Man erzählt sich seltsame Dinge von ihm, und er wird jedenfalls glauben, daß du irgendeine absichtliche Unart im Schilde führst.“

Das Ehepaar war inzwischen zu Hause angelangt, und Oskar zog sich sehr ärgerlich in sein Zimmer zurück.

11.

Es war die erste Aufführung des Theaterstückes „Mädchenträume“, und das Thalia-Theater war bis zum letzten Platz ausverkauft. Die Herren von der Presse waren natürlich sehr günstig postiert; zahlreiche Damen, Verehrerinnen von Oskars Kunst, hatten sich eingefunden, um den so sehr beliebten Künstler in jeder seiner Rollen zu bewundern. Der Autor des Stückes, Erwin Weed, ging in höchster Aufregung im Korridor auf und ab, blickte zuweilen durch irgendeine der Türen in das Innere des Hauses und schüttelte dann ängstlich den Kopf.

„Das Schauspielhaus sieht zwar wie ein Blumenladen aus, aber ich glaube, alle zu erwartenden Euldingungen gelten mehr deiner Frau als dem Stücke. Bin neugierig, wie sich die Claque verhalten wird!“

„Das weiß der liebe Himmel,“ entgegnete Oskar, zu dem diese Worte gesprochen worden waren. „Wir können jetzt nichts mehr machen, und du bringst mich nur aus der Fassung.“

Endlich ging der Vorhang in die Höhe, und das Spiel begann. Oskar wurde stürmisch begrüßt, als er in seinem blauen, silbergeschmückten Anzug erschien. Luch beobachtete ihn von der Kulisse aus und seufzte unwillkürlich, obgleich sich ihr Herz stolz bewegt fühlte. Angstvoll fragte sie sich, ob nicht am Ende gar im entscheidenden Augenblick ihr die Stimme versagen werde, und Lola Beeth war es, die ihr Mut zuflüsterte.

„Ihre Toilette allein schon würde hinreichen, um alle Welt für Sie einzunehmen,“ sprach sie, mit bewundernden Blicken sie betrachtend, „hüten Sie sich, daß ich Sie nicht aus Reid umbringe.“

Luch hatte sich eingebildet, daß sie das Lampenfieber nie kennen lernen werde, aber Nervosität wirkt ansteckend, und die Nengstlichkeit, welche ihr Gatte ihrretwegen unterhöhlen empfand, begann nach und nach sie selbst so sehr zu beunruhigen, daß ihre Hände zitterten. Die ersten Worte, welche sie sprach, klangen nicht sehr deutlich, sie sah aber so wunderhübsch aus, daß das Auditorium sich zur Nachsicht gestimmt fühlte und das Stück ungehindert seinen Verlauf nahm. Der Erfolg desselben oder der Mißerfolg lag wirklich in erster Linie in den Händen der Prinzessin, und diese wurde von Frau Friztroh in so übermäßig zahmer Weise dargestellt, daß Erwin Weed sich nicht wenig darüber kränkte, daß er sich durch ein hübsches Gesicht zu dem Glauben hatte hinreißen lassen, die Trägerin desselben müsse auch gut spielen können. Er trat an sie heran und flüsterte ihr fast rauh zu, während sie in der Kulisse verschwand:

„Um des Himmels willen, Frau Friztroh, so bringen Sie doch etwas Leben in Ihre Rolle, wir erfrieren ja fast.“

Mit zuckenden Lippen und Tränen in den Augen blickte Luch ihn an.

„Es tut mir sehr leid, aber ich kann nicht, ich weiß, daß mein Auftreten ein Mißerfolg ist und begreife, daß Sie mir niemals verzeihen können.“

„Du wirst dich im dritten Akte schon aufraffen,“ warf Oskar ein, der eben hinzutrat. Er glaubte selbst nicht daran, aber er wußte, daß dies die einzige Art sei, um sie emporzurichten.

Im dritten Akte sollte die Prinzessin, um das Leben des Geliebten zu retten, in seine Heirat mit einer anderen willigen, und in einer prächtigen Szene bot sich ihr Gelegenheit, ihre Liebe und Eifersucht unter verächtlicher Gleichgültigkeit zu verbergen. Mit

einem Geliebten gleich. Solar Freigebig hätte die Spene von geradezu unvergleichlicher dramatischer Wirkung sein müssen, aber Luch spielte sie mit so ungefehlter, hölzerner Art, daß ihr Gatte ganz außer sich geriet. Wo war alle Leidenschaft hingeraten, die sie bei den Dilettantenvorstellungen in Barton an den Tag gelegt hatte? Es kam ihm nicht in den Sinn, sich zu sagen, daß er sich getäuscht, daß er für blendendes Spiel gehalten, was eine Kundgebung ihrer Leidenschaft gewesen. Daß unter dem Zauber seines Minnewerbens Luch sich habe hinreißen lassen, und nun, wo sie ihn kannte, die Empfindungen, welche sie für ihn hegte, sich abgestumpft, folglich auch ihr Spiel ein kühleres geworden. Sie bewegte sich fast automatenhaft, und in dem Verdruß, den er darüber empfand, würde er sie am liebsten unbarmherzig geschüttelt haben.

Perlen der Dichtkunst

Wie gern wollt' mit liebreichen Händen
Ich Blüten ins Leben dir streu'n,
Und fröhlichen Sinnes dir spenden,
Was immer ein Herz könnt' erfreu'n.
O, dürft' ich dich treulich beschirmen
Vor Kummer, vor Sorge und Pein,
Wenn drohende Wolken sich türmen,
Ein tröstender Lichtstrahl dir sein.
Ein jegliches Leid möcht' ich tragen,
Das immer hienieden dir naht,
Wollt' nimmer im Unglück verzagen,
Wär' sonnig und hell dann dein Pfad.
O, dürfte auf all deinen Wegen
Ich schützend zur Seite dir steh'n,
Wie wollt' ich dir Gnade und Segen
Und Frieden vom Himmel ersleh'n.
Und müßt' jede Freude ich missen,
Wär' trübe und leer mein Geschick,
Dich glücklich und heiter zu wissen,
Gält' mir mehr, als irdisches Glück.

Was ist Monroe-Doktrin?

Eingriff in die Rechte europäischer Mächte. 2. Aber die amerikanischen Kontinente sollen künftig für Kolonisation von Seiten europäischer Mächte auch nicht mehr in Betracht kommen.

Tagespruch.

War es Zufall?

...hatte sich um ein Portleben zu bitten. Der Mann habe er geglaubt, abgewiesen zu werden, da Bedmann auch ihn stets etwas rauh behandelt habe. Aber der sonst so unfreundliche Mann habe ihn lieblich angehört und ihm nicht nur ein gutes Stück Geld geliehen, sondern ihm auch den einen Splitter vom wahren Kreuz enthaltenden Ring geschenkt. Er solle ihn immer tragen, da er ein glückbringender Talisman sei. Und nun habe er ihm Schmerz und Unheil gebracht. Nicht genug, daß der Onkel ermordet worden, werde er, Rittner, gar als der Mörder dessen angesehen, dem er zu unendlichem Dank verpflichtet sei.

Natürlich hatte man für diese Angaben nur verächtliches Achselzucken. Das Märchen war doch gar zu plump ausgedacht, die Schuldbeweise zu erdrückend. Seine ausgesprochene Ueberzeugung, Gott werde seine Unschuld an den Tag bringen, wurde als Väterung betrachtet. Er blieb in Haft und sah mit bangem Herzen dem Tag der Gerichtsverhandlung entgegen.

Etwa vier Wochen mochten vergangen sein, als an einem stürmischen Frühlingsabend der Schnellzug in den Kallenborner Bahnhof einlief. Ungeachtet der Warnung eines Schaffners, daß der Zug nur eine Minute halte, entstieg ein etwas angetrunkenener, gut gekleideter Reisender einem Abteil zweiter Klasse, um ein Glas Bier zu trinken. Er gebrauchte zu diesem Geschäft etwas lange, und als er wieder aus dem Wartesaal kam, sah er gerade noch den Zug abfahren. Mit einem Fluch ging er zurück und erfuhr, daß er erst morgen weiterreisen könne.

„Da sitze ich nun hier in diesem elenden Nest, das der T. . . . holen wolle, gerade hier!“ Er murmelte noch einige Kraftworte und bestellte dann ein Glas Grog. Als er zahlen wollte, sah er, daß sich außer einem Tausendmarktscheine nichts in seiner Börse befand. Er geriet in große Wut, die ihn keineswegs verschönte. Er war etwa 50 Jahre alt und hatte ein hageres, von wirrem Bart umrahmtes Gesicht, aus dem ein Paar unruhig funkelnder Augen blickte. Der Fremde machte keinen angenehmen Eindruck, auch auf den Wirt nicht, an den er sich jetzt mit den Worten wandte: „He, Sie da, ich habe nur noch einen braunen Lappen, können Sie den wechseln? Aber soviel Geld habt Ihr wohl noch nicht beisammen gesehen?“ Der Wirt zuckte die Achseln und prüfte die Banknote gewohnheitsmäßig auf ihre Echtheit. Da las er auf dem Schein, in kleinen Buchstaben zwar, aber deutlich mit Tintenstift geschrieben: „Hans Bedmann, Kallenborn, 12. April 19. .“ Wie ein Blitz durchfuhr es ihn. Sollte Rittner doch unschuldig und der Mensch da vor ihm der Mörder sein? Hier hieß es vorsichtig handeln. Mit ausgesuchter Höflichkeit bat er den Fremden um einen Augenblick Geduld, da er in seiner Privatwohnung wechseln müsse. „Schon gut,“ brummte der Mann, „geben Sie mir noch einen Grog!“ Der Wirt stellte ihm die volle Rumflasche hin, aus der sich der Gast reichlich bediente. Dann eilte er erster an das im Nebenzimmer befindliche Telefon und benachrichtigte den Polizeikommissar von seiner Entdeckung. Rasch war der Beamte zur Stelle. Er war der Ansicht, daß man den Mörder vor sich haben könne, und beschloß, den Fremden zu überrumpeln. Er trat auf den Mann zu und sagte: „Guten Abend, Herr Bedmann läßt Sie grüßen!“ „Was,“ schrie der Betrunkene und sah den Kommissar stieren Blickes an, „der ist doch tot!“ „So, Sie wissen also, daß der reiche Mann ermordet wurde?“ „Reich? Na, ich hätte . . .“ Er brach plötzlich ab. Trotz seiner Betrunketheit mochte er fühlen, daß er sich vergaloppiert habe. Doch es war schon zu spät. Er wurde zur Polizei geführt und legte nach kurzem Zeugnen ein volles Geständnis ab. Auch er war ein Verwandter Bedmanns, der mit letzterem in Amerika gewesen und viele Wohlthaten von ihm empfangen hatte. Kürzlich war er mittellos nach Deutschland zurückgekehrt, hatte Bedmanns Aufenthalt erfahren und das Verbrechen geplant und ausgeführt. „Na, geholfen hat's ja auch nicht,“ meinte er zum Schluß zynisch. „Nun macht mit mir, was ihr wollt.“

Der Schuldige endete auf dem Schaffot. Rittner, sofort aus der Haft entlassen und durch das Erbe des Onkels in gute Verhältnisse gekommen, ist ein ernster, stiller Mann

...hatte sich um ein Portleben zu bitten. Der Mann habe er geglaubt, abgewiesen zu werden, da Bedmann auch ihn stets etwas rauh behandelt habe. Aber der sonst so unfreundliche Mann habe ihn lieblich angehört und ihm nicht nur ein gutes Stück Geld geliehen, sondern ihm auch den einen Splitter vom wahren Kreuz enthaltenden Ring geschenkt. Er solle ihn immer tragen, da er ein glückbringender Talisman sei. Und nun habe er ihm Schmerz und Unheil gebracht. Nicht genug, daß der Onkel ermordet worden, werde er, Rittner, gar als der Mörder dessen angesehen, dem er zu unendlichem Dank verpflichtet sei.

tt Eine tollkühne Fahrt. Kürzlich magte oer dänische Seemann P. W. Langgard eine tollkühne Fahrt durch die Stromschnellen des Niagara, über die die amerikanischen Zeitungen folgenden berichten: Auf dem Niagara spielte sich vor wenigen Tagen eine der dramatischsten Rettungstaten ab, die der Niagarafluß je gesehen hat. Langgard, welcher bei einem Toledo-Wandelbilder-Konzern angestellt ist, versuchte jüngst das Wagnis, von Kapitän Kalus-Larsen nachzumachen und durch die Niagarafälle zu fahren. Langgard fuhr vom Canadian Maid in einem 15 Fuß langen Motorboot ab. Fünf Minuten später befand er sich in den Wirbelstromschnellen und kam dann in das glatte Wasser. Er wendete das Boot und war im Begriff, die Fälle hinabzufahren, als sich ein Stück Holz in dem Propeller verfang. Ueber eine Stunde lang versuchte er, den Propeller freizumachen, hatte aber keinen Erfolg. Als die Dunkelheit einbrach, schien er alle Hoffnung aufzugeben und war zweimal im Begriff, über Bord zu springen, ließ sich aber durch die Zurufe der Männer am Ufer davon abhalten. Die Nacht rückte weiter vor, als man endlich die Feuerwehr auf der kanadischen Seite benachrichtigte. Der Chef der Feuerwehr Newman rückte mit zehn Mann aus, während auf der amerikanischen Seite die Chauffee-Gesellschaft alarmiert wurde, die einen mit großen Scheinwerfern ausgestatteten Wagen sandte. Die großen Lichter zeigten deutlich den Kampf Langgards mit den Elementen. Erst eine Stunde später kam ein Mann namens Preston auf den Einsall, das Boot mit Stricken ans Land zu ziehen. Kurz entschlossen entkleidete er sich und sprang mit zwei Stricken ins Wasser. Nachdem er sich Stricke um den Körper gebunden hatte, schwamm Preston 75 Yards weit hinaus in den Wirbelstrom, befestigte ein Ende des Strickes an dem treibenden Boot und schwamm dann zurück. Das Motorboot wurde dann vom Feuerwehrrchef Newman und Louis Harris ans Ufer gezogen. Das kühne Rettungswerk gelang und bald befand sich Langgard in Sicherheit. Er wurde nach einem der großen Feuer auf der Chauffee getragen und mit trockenen Kleidern versehen. Langgard war bei Bewußtsein, als er aus dem Boot geholt wurde, war aber völlig durchgefroren. Das Boot war bereits dreiviertel voll Wasser und hätte sich nicht mehr lange auf der Oberfläche halten können. Langgard marschierte dann dreiviertel Meilen am Pier entlang nach einem wartenden Automobil, welches ihn schleunigst ins Lafayette-Hotel brachte.

tt Der Rollschuh in kaufmännischen Geschäften. Während das Rollschuhlaufen bisher fast nur als Sport und Vergnügen betrieben worden ist, selten zur Beschleunigung der Fortbewegung, scheint er jetzt von Amerika aus eine wirklich nützliche Verwendung finden zu sollen. Nach einer Meldung der „Scientific American“ ist er in einigen großen Magazinen und Warenlagern, auch in Fabriken eingeführt worden, wo es sich darum handelt, möglichst schnell verlangte Gegenstände herbeizuschaffen. Dazu ist ein eigenes Modell erfunden worden, das nicht nur ein sehr rasches Rollen auf glattem Boden, sondern das Auf- und Absteigen auf Leitern gestattet. In den Magazinen einer großen städtischen Straßenbahn soll sich diese Neuerung trefflich bewährt haben. Es wird nun vielleicht auch bald der Vorschlag gemacht werden, den Kunden großer Warenhäuser beim Betreten Rollschuhe anzubieten, damit sie bequemer durch die Räume gelangen können. Das Ideal wäre natürlich der Automobil-Rollschuh, der seinen Besitzer jeder Mühe der Fortbewegung aus eigener Kraft überheben würde. Eine große Rolle wird wohl aber der Rollschuh in der Praxis überhaupt nie spielen, zumal man sich nicht gut einen Motor denken kann, der an diesem kleinen Gerät angebracht werden könnte.